Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 11

Artikel: Sensation

Autor: Risshaupt, Jenny

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Alte pausierte hier ein wenig, wie um absichtlich

meine Neugier zu stacheln.

"Gleich darauf", fuhr er fort, "hörten sie dumpfe Sammerschläge. Aber einen Moment später ertonte lautes Geschrei. Es war der Bagabund, der um Silfe rief. Die Männer an der Tür wollten schon die Flucht ergreifen. Da erhellte plöglich ein Blig die ganze Kirche und

"Was dann?" fragte ich aufs höchste gespannt. Der Alte sah mich an und es war, als ob diesmal ein eigentümlich listiges Lächeln in seinen roten Meuglein flackerte.

"Dann sahen sie den Bagabunden, wie er sich vergeblich bemühte, aufzustehen und von seinem Blat wegzukommen. Er hatte in der Dunkelheit seinen Mantel an der Bank festgenagelt."

Sensation.

Stigge von Jenny Righaupt.

Sie war seit ihrem sechszehnten Jahre verlobt. Ihre Eltern, die mit den Eltern des jungen Mannes geschäftlich befreundet waren, hatten diese Seirat unter sich ausgemacht. Die jungen Leute, die Jugendgespielen waren, hatten nichts dagegen einzuwenden. Er, der große, robuste Hans Ingler, brachte seiner kleinen, blondlockigen Elfriede eine warme Zu= neigung entgegen. Sie wußte noch nicht, was Liebe war, mochte ihn gern leiden und ordnete sich dem Willen der Eltern unter.

Da trat Werner Hartenstein plötzlich in ihr Leben. Das war ein Mensch von ernstem Streben, der ihre Seele höheren Zielen zuführte und ihr eine neue Welt zeigte, in der die Liebe Berrscherin war. Seiß und leidenschaftlich grüßte sie diese Liebe aus seinen dunklen Augen, tief und gewaltig sprach sie zu ihr mit beredten, roten Lippen.

Da wußte Elfriede, was Liebe sei und in ihr bildete sich entschlossen der Wille, ihre Verlobung mit Sans Ingler

zu lösen.

Aber das Schickfal war stärker als ihr Wille. Es schüttelte seine Faust und wollte ihr taum erblühtes Glud pernichten.

Elfriede stand im sonnendurchfunkelten Wohnzimmer vor ihrer Mutter. "Ist dies dein letztes Wort, Mama?" fragte sie leise. "Würdet Ihr trotdem auf meiner Seirat mit Sans Ingler bestehen, auch, wenn ich einen anderen liebte?"

"Rind, wie seltsam erscheinst du mir heute! Du weist doch selbst, was geschäftlich für uns davon abhängt und du gabst auch gern beine Einwilligung? Wir muffen unser Wort halten, Rind!"

Elfriede glitt geräuschlos aus dem Zimmer.

Es war Abend.

Tiefe Ruhe lag über der Welt. Still war's drinnen im Haus, — nur Elfriede wachte. Ein dunkles Tuch über das blonde haar geworfen, ein Mäntelden übergezogen, so entwich sie in den dunklen Park, der das Haus ihrer Eltern begrenzte.

Neben der Bank unter dem Eichenbaum stand Werner Hartenstein. Tiefe Blässe bedeckte sein Gesicht. Er riß Elfriede an sich, daß sie wie leblos in seinen Armen hing.

Die lette Frist, sie wissen es beide. Es heißt scheiden. aus dem Leben gehen, denn Hans Ingler hat mit Werner Hartenstein ein amerikanisches Duell gehabt, ihn traf das Los, er muß sterben. Ehe das Morgenrot aufsteigt, muß die Tat vollbracht sein. Aber Elfriede wird mit ihm gehen. Sie ist jung, ach so jung, aber ihre Liebe tragt sie zu schwindelnder Höhe empor. Sie hat ihr Elternhaus, ihre glückselige Jugend vergessen, nur die Liebe zu ihm ist in ihrer Seele, was bedeutet ihr das Leben ohne ihn? Und wie tann sie einem anderen angehören?

Sterben? Der Gedanke läßt sie wohl erschauern, aber

sie bezwingt ihr furchtsam klopfendes Berg. Ihre todes= mutige Liebe überbrüdt auch diesen dunklen Pfad.

Sie kniet vor der Bank nieder und schreibt wenige Worte auf ein kleines Stud weißes Papier. Den letten Gruß an die Eltern. Dann steht sie vor ihm im zitternden Strahl des Mondes, weiß, schlank, unbeweglich. Er ist der Berzweiflung, dem Irrsinn nahe. Was soll er tun? Soll er allein gehen? Sie einem anderen überlassen? Umnög= lich, unmöglich! Seine Augen glühen, er windet sich im Rampf seiner Seele. Sein Atem geht keuchend, alles scheint sich um ihn herum zu drehen.

Dann fallen rasch hintereinander zwei Schusse. -- -Run ift alles still. Rur der kleine weiße Zettel auf der Bank gibt Runde von dem schweren Kampfe, der hier

gefämpft wurde.

Morgen wird es einen großen Aufruhr in der fleinen Stadt geben, denn Sensation fragt nicht nach den Grunden, sie richtet erbarmungslos.

Dem Licht entgegen.

Ich lag in tiefem Schmerze In grauer Nacht allein, Die Stunden ichienen Jahre Voll Qual und Seelenpein. Da halfen Menschen nimmer. Das Elend war zu tief, Bu groß die Angit, das Bangen, Das nach Erlösung rief.

Und meine Sande fanten Gang leise auf den Pfühl, Auf heiße Augen taute Der Schlaf, so füß und fühl. Im Traume sah ich lächelnd Ein liebes Angesicht, Und hörte eine Stimme, Die heil'ge Worte spricht.

Da hob ich meine Sände Und stammelte in Not: "Wenn du warft, bift und fein wirft, So hilf mir, großer Gott! Silf mir aus meinem Grauen, Nimm diese Last von mir, Gib meiner Geele Frieden, Gib Ruhe, Ruhe ihr!"

"Er war und ist und bleibet, O glaube nur, mein Rind! Er hält uns aufrecht feste. Wenn wir am Ende find. Er labt uns in den Alengsten Mit fühlem, reinem Quell, Führt uns aus tiefem Dunkel Auf Wege sonnenhell!"

Ich lächelte im Traume. Die also liebreich sprach, War meine tote Mutter. — Die Stimme rief mich wach. Das Morgenrot brach leuchtend Durch dunkles Land sich Bahn, Glomm bligend durch mein Fenfter Und zog mich himmelan.

R. Beibel.